

Wörter:	587	Auflage:	5.301 (gedruckt) ¹
Seite:	6		7.685 (verkauft) ¹
Ressort:	Hessen-Rhein-Main		8.099 (verbreitet) ¹
Medienkanal:	Print	Reichweite:	0,035 (in Mio.) ²
Mediengattung:	Tageszeitung		
Medientyp:	Print		

¹ von PMG gewichtet 10/2025

² von PMG gewichtet 7/2025

Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Societäts-Medien GmbH, Frankfurt am Main

Abbildung:

Früher Spitzenpolitiker, heute Hochschulpräsident: Helge Braun spricht an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, an der er lange als Arzt gearbeitet hat. © Oliver Schepp

Gießener Anzeiger

Veranstaltungen
Gießener Anzeiger (Hauptausgabe) | 15.01.2026

Krank durch permanente Unsicherheit

Dr. Michael Knipper erläutert Zusammenhänge von Migration und Gesundheit

Gießen – Wie hängen Migration und Gesundheit zusammen – und warum geraten Menschenrechte dabei immer stärker in den Fokus? Mit dieser Leitfrage eröffnete Dr. Michael Knipper seinen Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung des interdisziplinären Studienangebots „Migration & Menschenrechte“ (StAMM) an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Der Medizinhistoriker und Professor für Global Health, Migration und Kulturwissenschaften in der Medizin nahm die Interessierten mit auf eine Reise durch Fallgeschichten, Definitionen und globale Zusammenhänge, die eines deutlich machten: Gesundheit ist weit mehr als die Abwesenheit von Krankheit.

Die Bedeutung von Gesundheit

Zu Beginn schilderte der Medizinhistoriker die Geschichte eines zehnjährigen Mädchens libanesischer Herkunft, das mit starken Bauchschmerzen in eine Klinik kam. Me-

dizinisch war alles unauffällig, kein Befund, keine organische Ursache. Erst ein Gespräch einer Praktikantin mit dem Kind und den Eltern öffnete den Blick für das eigentliche Problem: Die beengte Wohnsituation ließ dem Mädchen keinen Rückzugsort. In der Schule wurde es von Mitschülern gemobbt, die Lehrerin übte Druck aus. Der Vater, im Herkunftsland Akademiker, fand in Deutschland nur Hilfsarbeiten. Und die Familie lebte seit Jahren lediglich mit einer Duldung – ein Zustand permanenter Unsicherheit. Knipper ordnete das Beispiel ein: „Die soziale Rolle ist ungemein wichtig im Hinblick auf die Psychosomatik.“ Das Mädchen sei medizinisch gesund, aber psychisch massiv belastet. Die Bauchschmerzen seien Ausdruck von Angst, Ausgrenzung und fehlender Perspektive. Dass der Fall am Ende durch sozialarbeiterische Unterstützung gut ausging, ändere nichts an der grundsätzlichen Problema-

tik: Gesellschaftliche Denkmuster wie „Der oder die hat doch nichts“ blendeten die Realität vieler Migrantinnen und Migranten aus. Das sogenannte „Mamma-mia-Syndrom“ – die stereotype Zuschreibung, Menschen mit vermeintlich „südländischem Temperament“ übertrieben ihre Beschwerden – sei ein Beispiel für diskriminierende Diagnostik, die bis heute wirke.

In einem weiteren Teil wandte sich der Experte der Frage zu, wie Gesundheit definiert wird. Die WHO legte 1946 fest, Gesundheit sei ein Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Ein hoher Anspruch, der im Alltag kaum erreichbar ist. „Ist Gesundheit dann der richtige Begriff?“, fragte Knipper. Nervosität vor einer Prüfung oder Trauer nach einem Verlust seien keine Krankheiten, aber eben auch kein vollständiges Wohlbefinden. Die Definiti-

on sei historisch sinnvoll gewesen, müsse heute aber differenzierter betrachtet werden. Wichtiger sei der menschenrechtliche Rahmen: Jeder Mensch habe das Recht auf das „höchstmögliche Maß an Gesundheit“. Das bedeute nicht perfekte Gesundheit, sondern politische und gesellschaftliche Verpflichtungen – Zugang zu medizinischer Versorgung, Frieden, Sicherheit und Bedingungen, die Gesundheit ermöglichen. Genau hier setzt der Begriff „Global Health“ an, der Gesundheit als weltweite Aufgabe versteht.

Soziale Determinanten und politische Verantwortung

Knipper führte anschließend in die sozialen Determinanten von Gesundheit ein – Faktoren, die weit über die Medizin hinausreichen. Dazu gehören biologische Voraussetzungen, Lebensstil, Bewegung und Schlaf, aber vor allem die Frage, wie gut ein Mensch in sein Umfeld eingebunden ist. „Die sozialen Beziehungen sind dabei ein immens wichtiger Faktor“, betonte er. Ernährung, Bildung, Arbeits- und Wohnverhältnisse, Zugang zu Wasser und medizinischer Versorgung sowie kulturelle und ökologische Bedingungen vervollständigen das Bild. Gerade Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung verlieren viele dieser Schutzfaktoren. Wer eine gewaltgeprägte Flucht hinter sich hat, wer jahrelang in Transitländern feststeckt oder in Deutschland ohne si-

cheren Aufenthaltsstatus lebt, trägt ein höheres Risiko für gesundheitliche Probleme. Knipper formulierte es deutlich: „Wir haben viele Millionen Menschen weltweit, die unter Bedingungen leben und überleben, wo all das, was wir als Determinanten von Gesundheit kennen, in desaströsen Zuständen vorzufinden ist.“

Um die sozialen Dimensionen von Migration greifbar zu machen, brachte der Uni-Professor einen Song der kölschen Band BAP mit: „Neppes, Ihrefeld un Kreuzberg“. Das Lied erzählt von Hoffnungen, die sich nicht erfüllen – von Menschen, die nach Deutschland kommen, in der Erwartung, dass alles besser wird, und dann feststellen, dass sie weniger willkommen sind als gedacht. Schlechte Arbeit, enge Wohnungen, wenig Geld, kaum Perspektiven. Für Knipper ein Beispiel dafür, wie kulturelle Ausdrucksformen soziale Determinanten sichtbar machen können. Ein weiteres Beispiel war eine kurdische Patientin, die mit ihren Kindern über Jahre hinweg nur geduldet wurde. Die ständige Unsicherheit führte zu Verzweiflung, Suizidgedanken und massiver psychischer Belastung. Der Rechtsstatus, so Knipper, sei in solchen Fällen selbst ein gesundheitlicher Faktor. Migration und Gesundheit ließen sich nicht getrennt denken, seien untrennbar miteinander verwoben.

Im letzten Teil formulierte Knipper konkrete Forderungen. Zentral sei ein diskriminierungsfreier Zugang zu medizinischer Versorgung, sowohl präventiv als auch kurativ. Das menschenrechtliche Konzept des Rechts auf Gesundheit umfasst vier Kernelemente, die sich gegenseitig bedingen: Verfügbarkeit, also die ausreichende Präsenz von Einrichtungen, Fachkräften und Ressourcen; Zugänglichkeit, die sicherstellt, dass Menschen medizinische Angebote physisch erreichen können, sie bezahlen können, rechtlich nicht ausgeschlossen sind und Informationen in verständlicher Form erhalten; Annehmbarkeit, die verlangt, dass Gesundheitsdienste kulturell respektvoll, diskriminierungsfrei und menschenwürdig gestaltet sind; und schließlich Qualität, die eine fachlich fundierte, sichere und evidenzbasierte Versorgung voraussetzt. Erst wenn all diese Dimensionen erfüllt sind, kann von einem echten Recht auf Gesundheit gesprochen werden. Knippers Fazit war klar: Wer über Gesundheit spricht, muss über soziale Bedingungen, Menschenrechte und politische Verantwortung sprechen – lokal wie global. Die Ringvorlesung wird am 19. Januar um 16 Uhr im Seminargebäude (Alter Steinbacher Weg 44, Raum 011) fortgesetzt, wenn Dr. Johannes Kruse über „Flucht und Trauma“ spricht. FELIX MÜLLER

Wörter:	848	Auflage:	7.954 (gedruckt) ¹
Seite:	21		7.597 (verkauft) ¹
Ressort:	Stadt Gießen		7.801 (verbreitet) ¹
Medienkanal:	Print	Reichweite:	0,026 (in Mio.) ²
Mediengattung:	Tageszeitung		
Medientyp:	Print		

¹ IVW 3/2025

² AGMA ma 2025 Tageszeitungen

Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. (c) Gießener Anzeiger